

**Zeitschrift:** Kirchenzeitung für die katholische Schweiz  
**Herausgeber:** Verein katholischer Geistlicher  
**Band:** 1 (1848-1849)  
**Heft:** 13

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kirchenzeitung

für die katholische Schweiz.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Solothurn, Sonnabend den 31. März.

Die Kirchenzeitung erscheint jeden Sonnabend einen Bogen stark und kostet für 6 Monate im Kanton Solothurn 25 Bz., in Monatsheften durch den Buchhandel jährlich 60 Bz. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung.

Geht hin und lehret alle Völker.

Matth. 28, 91.

☞ Auf die Kirchenzeitung und das Sonntagsblatt kann für das zweite Quartal (April, Mai und Juni) auf allen Postämtern abonniert werden. Preis für Erstere 12½ Bz. für Letzteres 5 Bagen — portofrei für den Kanton Solothurn.

## Schreiben

des hochw. Anastasius Hartmann, Bischof von Derbe und apostol. Vikar von Patna, früher Lektor bei den Kapuzinern, an einen Freund in der Schweiz.

Patna in Indien, 26. Dez. 1848.

Ueber ein ganzes Jahr habe ich kein Schreiben mehr aus der Schweiz erhalten, und vermuthlich sind auch die meinen nicht an ihren Bestimmungsort gelangt; doch ich hoffe, dieser gegenwärtige Brief an Sie werde nicht verloren gehen. So hörte ich auch lange gar nichts mehr von der Lage der katholischen Schweiz; neulich aber erhielt ich wieder einige Nachrichten. Sie können sich leicht vorstellen, wie sehr ich um unser katholisches Vaterland bekümmert bin, und welchen Antheil ich an dem harten Schicksale der Leidenden nehme. Wir leben in Zeiten der Prüfungen und Drangsale; der gerechte Gott züchtiget, allein er wird seine Barmherzigkeit nicht von uns abwenden.

Sie wünschen gewiß wieder einmal über mein Wirken, meine Lage und mein Befinden Aufschluß zu erhalten; möge

durch Gegenwärtiges Ihre Wißbegierde befriediget werden. Meine Missionäre, besonders die sechs letzten, die verfloßenes und gegenwärtiges Jahr hieher kamen, sind voll des Eifers und der Erbauung. Jedermann bemerkt Gottes Segen in diesem Vikariate, und es nimmt auch allmählig eine andere Gestalt an; obschon auch täglich neue Schwierigkeiten in den Weg treten. Das Reich der Finsterniß und die absolute Freiheit für alle Sittenlosigkeit haben hier ihren eigentlichen Sitz. Wenn ich mich nicht irre, setzte ich schon in einem frühern Schreiben an Sie die Gründe aus einander, warum die Befehrungen hier so schwierig sind. Meine Hauptforge ist nun, die Gläubigen mit Liebe und angemessener Strenge zur Buße zu bewegen; denn von vielen Katholiken weiß man kaum mehr, zu welcher Religion sie gehören. Doch auch schon viele, die bis in ihr hohes Alter weder ihre Religion kannten, noch die hl. Sakramente empfangen, beginnen wieder ihre Pflichten zu erlernen und zu erfüllen. Ich bin mehr als die Hälfte des Jahres auf meinen Pastoral-Reisen, welche hier höchst beschwerlich und meiner Gesundheit nachtheilig, aber nie ohne großen Segen sind. Ich bedaure nichts so sehr, als daß ich noch nicht, wie ich längstens wünschte, christliche Anstalten errichten konnte, um der christlichen und heidnischen Jugend eine ächte Erziehung zu geben. Die Klosterfrauen, die ich aus Frankreich bekommen habe, sind wohl wahre erfahrene Meisterinnen im Erziehungsfache; allein das Kloster ist sehr klein, und nur Töchter der vornehmern Familien dürfen darin aufgenommen werden. So ist der Charakter der Englän-

der. Würde ich eine einzige Tochter aus einem gemeinen, wenn auch ehrlichen Hause, aufnehmen, so würde ich eben dadurch, was Beispiele bezeugen, die Erziehungsanstalt selbst aufheben. Dasselbe gilt von der Anstalt für die männliche Jugend in Darjeeling. Die apostolischen Vikare sind daher genöthigt, wenigstens zwei, wenn nicht drei, Erziehungshäuser für die männliche und eben so viele für die weibliche Jugend zu errichten: Nämlich ein Haus für die Jugend höherer Stände, ein anderes für die mittlere Klasse und ein drittes für die Jugend der Indianer. Neulich eröffnete ich eine Anstalt für Waisen, die ich an Kindesstatt angenommen habe; sie gehörten theils armen christlichen Eltern und theils Ungläubigen an. Zugleich habe ich in meinem bischöflichen Hause eine Schule eröffnet für alle Religionen und Individuen, worin ich nicht die Religion lehre, sondern vielmehr nur den Verstand zu entwickeln suche. Die Grundlagen der natürlichen Religion und des Naturgesetzes werden hier in besondern Anspruch genommen. Durch dieses Mittel hoffe ich, die heidnischen und türkischen Eltern zu vermögen, daß sie ihre Kinder fleißig in die Schule schicken; und eben dadurch arbeite ich dem Evangelium vor. Wenn ich bis dahin nicht thun konnte, was ich immer so sehnlich wünschte, so war Mangel an Geldmitteln und tüchtigen Lehrern und Lehrerinnen das einzige Hinderniß. Gott weiß es, wie sehr ich wünsche, hier in Patna für die Erziehung der weiblichen Jugend ein Kloster zu errichten. Kennte man in Europa die Lage meines Vikariats und das edle Zusammenwirken aller Missionäre, o ich bin überzeugt, manche mildthätige Hand würde zu unserer Unterstützung sich öffnen. Ich hatte große Hoffnung auf Unterstützung; am Hofe zu Wien, wie auch zu Neapel, war durch einflußreiche Männer Alles bestens eingeleitet, als dort der Krieg ausbrach. Ich sandte selbst einen Missionär nach Europa, bevor mir die Wirren bekannt waren, um für mein Vikariat Liebessteuern zu sammeln; was wird er aber mit all seinem Eifer bei der wirklichen Lage der Dinge ausrichten? Gegenwärtig hänge ich beinahe gänzlich von der mildreichen Unterstützung der Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens ab. In meinem Vikariate mangelt es nicht so sehr am guten Willen, als an der Möglichkeit. Der famöse Bankrott der Union-Bank hat hier unbeschreibliches Elend über Tausend und Tausende gebracht. Die besten Spekulationen in diesem fruchtbaren Theile Indiens, mit Zucker, Indigo u. s. w. sind seit einigen Jahren tief gesunken; sie decken nun kaum mehr die Auslagen, da sie früher von drei Theilen zwei baaren Gewinn abwarfen.

Wann diese Nation für die katholische Religion reif sein wird, hält schwer zu bestimmen. Indessen wollen doch einsichtsvolle Männer seit einigen zwanzig Jahren eine große

Veränderung wahrgenommen haben, und sie behaupten, daß das eiserne Kastensystem nicht mehr im Geiste, sondern bloß noch aus Furcht in der äußern Form bestehe, und daß daher mit der Befehung eines Fürsten oder Königs gläublich ganze Ortschaften und Reiche seinem Beispiele folgen würden. Die Meisten, wie ich es aus Erfahrung weiß, wissen unserer Religion gar nichts vorzuwerfen, ja sie halten sie für besser als die übrige; allein die Furcht, von allen Verwandten und dem ganzen Volke unbarmherzig ausgeschlossen und als Unreine verachtet zu werden, fesselt sie so in ihrem Unglauben, daß weder göttliche Verheißungen noch Drohungen sie davon zu befreien vermögen. Die Engländer scheinen das Kastensystem zu unterstützen, damit sie im Lande Meister bleiben. Sie haben zwar die ganze Nation gegen sich, besonders in diesem Momente, wo ein großer Krieg ausgebrochen ist; allein, da die Natur der Kasten hauptsächlich darin besteht, daß die eine Kaste in Nahrung, Gewerbe, Berechtigung u. s. w. von der andern abgesondert ist, und ihr immer feindlich gegenübersteht, kann niemals eine Verschwörung entstehen, die nicht sogleich den Engländern verrathen wird. Aus gleichem Grunde halten die Indianer in der Vertheidigung der gemeinsamen Sache niemals lange zusammen. Der gegenwärtige Krieg konnte einzig dadurch bedeutend werden, daß die verbündeten Raja- — (Sprich: Ratscha) — Könige erklärten, es sei ein heil. Krieg. Die Engländer würden sicher geschlagen, wosfern die Verbündeten und ihre Truppen fest zusammenhielten; sie haben alle Vortheile für sich. Nichtsdestoweniger leben wir beinahe ohne Furcht, in der festen Ueberzeugung, daß alle Kriegsoperationen verrathen sind, bevor sie beginnen. Sollte indessen das Glück der Waffen sich auf die Seite der Verbündeten wenden, so würde allmählig gewiß kein europäisches Leben in Indien verschont bleiben. Der Haß gegen die Europäer ist aufs höchste gesteigert; man glaubt, sie seien nur da, um zu herrschen und Geld einzusacken. Die Regierung von England bemerkt dieß nur zu gut; daher will sie, wie es verlautet, Indien nicht mehr durch die merkantile Compagnie, sondern selbst verwalten, um die Nation zu bilden und zu beglücken. Möge es geschehen! Doch eben im Hasse der Indianer liegt nebst vielem Andern ein vorzügliches Hinderniß der Glaubensverbreitung. Ein jeder Europäer und selbst die christliche Religion werden in Verdacht gezogen. Dadurch läßt sich aber der wahre Missionär nicht entmuthigen, denn er betrachtet sich nur als ein Werkzeug in der Hand Gottes, und er ist fest überzeugt, daß, so bald es Gott gefällt, er seinen hl. Geist über ein Volk ausgießet, und daß es dann die wahre Religion annehmen wird.

Uebrigens bin ich ziemlich wohl, besonders im Winter, der hier ein Schweizer-Frühling ist. Wir haben weder

Schnee noch Frost. Allein der Sommer, vorzüglich im Mai, drückt Körper und Geist sehr darnieder, und setzt mir sehr stark zu. — Man hat mich früher gebeten, auch einmal zu schreiben, wie die Missionäre hier gekleidet seien und leben. Die meinen tragen eine schwarze Soutane mit einer Kapuze, Schuhe und Strümpfe und Barett; sie haben die Tonsur des Sekularklerus und tragen den Bart. Ich trage eine violette Soutane mit rothen Knöpfen und rothem Ueberschlag der Ermel, und habe die Tonsur des Bischofs, auch den Bart. In dem nahe gelegenen Bengalen ist die Hitze noch beträchtlich größer als hier. Ich befand mich im März dort, und war die letzten Tage während des warmen Windes Tag und Nacht unaufhörlich in einem sehr großen Schweiß. Sie können aus diesem leicht einsehen, daß wir hier der überaus großen Hitze wegen vieles leiden. Diese Hitze, besonders im Julius und August, öfters durch starken Regen unterbrochen, erzeugt hier Cholera und ihre verwandten Krankheiten. — Ich hoffe, wenn mir der liebe Gott das Leben schenkt, noch einmal die Schweiz zu sehen; allein die zwei, drei ersten Jahre kann es nicht geschehen.

Meine herzlichsten Grüße und Empfehlungen meinem theuern alten Vater, meinen Brüdern, Schwestern und Verwandten, und allen geistlichen Freunden. Bewirken Sie mir recht vieles Gebet, und empfangen Sie und alle die für mich beten, den wärmsten Dank. Sie sind alle täglich auch besonders in mein Gebet eingeschlossen. Der Segen des allmächtigen Gottes und der Schutz der allerheiligsten, unbefleckten Gottesmutter Maria sei mit Ihnen und Allen.

† Anastasius Hartmann,  
Bischof von Derbe und apostol. Vikar in Patna.

## Würdigung der Klöster vom Standpunkte der Geschichte.

(Schluß.)

Man giebt vielleicht zu, daß die Klöster ehemals wohlthätig wirkten; „jetzt aber,“ sagt man, „haben sie sich überlebt, seien unnütz, selbst schädlich, und der Staat solle ihre Aufhebung beschließen.“ — Wir wollen hierauf den scharfsinnigen Chateaubriand antworten lassen, der in seinem Werke: „die Schönheiten des Christenthums“, III. Bch., 3. Kap., von der Ordensgeistlichkeit also spricht:

„Man wird vielleicht einwenden: Die Ursachen, welche dem Mönchsleben das Dasein gaben, sind unter uns nicht mehr vorhanden, also sind auch die Klöster zu unnützen Zufluchtsörter geworden. Sollten wirklich gar keine ähnliche Gründe zur Beibehaltung der Klöster mehr vorhanden

sein? Giebt es keine Waisen, keine Kranke, keine Reisende, Arme und Unglückliche mehr? Ach! freilich sind die Uebel der barbarischen Jahrhunderte verschwunden; — aber das in der Seelenqual so geschickte, und in allem, was uns am empfindlichsten peiniget, so erfinderische, gesellschaftliche Leben unsers Zeitalters hat tausend und aber tausend Widerwärtigkeiten, hat Jammer und Leiden genug geschaffen, welche uns in die Einsamkeit werfen.

„O wie viele getäuschte Leidenschaften, wie viele verrathene Gefühle des Herzens, wie mancher bittere Eckel und Ueberdruß des Lebens — ziehen uns täglich aus dem Gewühl der Welt! O wahrhaftig, jene der Andacht und Religion geweihten Häuser, worin man Sicherheit und Schutz gegen die Schläge des tückischen Glücks und die gefährlichen Stürme des eigenen Herzens genießt, — sind unschätzbare Heiligthümer! — Eine von der bürgerlichen Gesellschaft verlassene Waise weiß doch wenigstens in dem Alter, wo der Schönheit und Unschuld die gefährlichsten, lockendsten Fallstricke gelegt werden, — einen Zufluchtsort, — in welchem man es nicht wagen darf, mit ihr das teuflische Spiel des Betrugs und der Verführung zu spielen. O wie süß ist den Ohren dieser armen, elternlosen Fremden der Schwester-Name! — Wie rührend tönt er in ihrem Herzen wieder! Welche zahlreiche und friedfertige Familie schenkt ihr die Religion wieder! Der Vater im Himmel öffnet ihr sein Haus, und empfängt sie in seinen Armen.

„Nur eine höchst barbarische Philosophie, nur eine grausame Politik kann den Unglücklichen zwingen wollen, im Getümmel der Welt fernhin zu leben. Wo kann er sein Unglück bejammern, daß seine Seufzer nicht gehört würden? Es hat Menschen gegeben, welche brutal genug waren, ihre Wohlküste öffentlich zur Schau auszustellen; — aber dem Unglücke ist ein edlerer Egoismus eigen. Es giebt ja Dertter, welche der Gesundheit des Leibes gewidmet sind, — o so verstattet denn der Religion auch, ihre der Gesundheit des Geistes und Herzens geweihten Dertter zu haben! Die Seele ist ja weit mehr, als der Körper, Krankheiten und Gebrechen unterworfen; ihre Gebrechen sind weit schmerzhafter, weit anhaltender, und auch weit schwerer zu heilen, als die des Körpers.

„Man hat Mönchen und Nonnen dadurch einen großen Dienst zu leisten vermeint, daß man sie zwang, ihre Zufluchtsörter zu verlassen! Was ist aber daraus entstanden? — Die Frauen, welche in auswärtigen Klöstern ein Asyl finden konnten, flüchteten mit Freuden dahin; andere, denen es nicht so gut wurde, bildeten mitten im Gewühle der Welt unter einander klösterliche Gesellschaften. Viele sind endlich vor Kummer gestorben. Ja, die allgemein beklagten Trappisten haben, anstatt von der erlangten

Freiheit und dem gestatteten Lebensgenusse Gebrauch zu machen, ihre Kasteiungen in den Heiden Englands und in Russlands Sandsteppen fortgesetzt.

„Man darf nicht glauben, daß wir alle einer wie der andere dazu geboren wären, das Grabscheit und die Musketen zu handhaben; — daß es keinen Menschen von so feiner natürlicher Geistesbildung gebe, — daß er (wie ein anderer zur Handarbeit geschickt ist) sich nur zur Geistesarbeit aufgelegt und geschickt fühle. Wir können es nicht bezweifeln, — in unserm Herzen selbst finden wir tausend Gründe, die Einsamkeit zu suchen. Einige werden durch einen Hang zur Kontemplation in die Einsamkeit gelockt; Andere durch eine gewisse furchtsame Scham, welche es ihnen angenehm macht, abgesondert von der Welt zu wohnen; endlich giebt es auch ausgezeichnete und vorzügliche Geister, welche vergeblich andere Geister in der Natur suchen, mit welchen sie sich vereinigen und einen Gedanken-Austausch haben könnten. Für diese einsamen, in sich selbst versenkten Seelen errichtete die Religion vorzüglich ihre geweihten Zufluchtsörter.“

Wie wahr, wie besonnen und leidenschaftslos ist nicht das Urtheil dieses berühmten Mannes, der, wie mit der Geschichte überhaupt, so mit der Geschichte des menschlichen Herzens vertraut war, ein für die Sache des Christenthums so zartfühlendes Gemüth besaß, und gerade in einer Zeit lebte, welche gegen die Klöster so feindlich gesinnt war.

Man sagt, die Klöster haben sich überlebt. — Das hat sich an solchen Klöstern erwahrt, welchen ganz eigene Zeitbedürfnisse das Dasein gaben; mit dem Aufhören dieser sind jene aus der Geschichte verschwunden. Auch solche werden sich überleben d. h. absterben, die in sich selbst vollkommen und vom rechten Ordensgeiste abweichen. Irrig ist aber die Behauptung, daß die Klöster überhaupt sich überlebt haben, oder mit andern Worten, daß alle Klöster in gegenwärtiger Zeit nur als Nullen oder Udinge da seien. Der eigenthümliche Beruf nach absolut oder relativ höherer Vollkommenheit wird fortan unter den Christen sich vorfinden, weil er in der Individualität des Menschengestes gegründet ist, und wird fortgesetzt Gleichgesinnte nach klösterlichen Prinzipien einigen, um ungestörter das Ziel dieser Vollkommenheit zu erreichen. Wenn ich und du, mein Freund, diesen individuellen Beruf auch nicht haben, so ist das kein Beweis, daß er überhaupt nicht vorhanden sei. Es läßt sich übrigens leicht begreifen, daß dasjenige, was mehr geistiger Natur ist, in einer Epoche, wo materielle Bestrebungen vorherrschen, den Augen entrückt wird. Warum soll aber gerade in einer Zeit, da man allen Lebensverhältnissen die größtmögliche Freiheit angedeihen lassen will, nicht auch jener Geistesrichtung freier Lauf gelassen werden?

Und sind denn in unserer Zeit die Klöster wirklich unnütz oder gar schädlich? — Leisten sie denn wirklich gar nichts mehr? Helfen sie nicht eifrig in der Seelsorge aus? Feiern sie nicht einen erbauenden Gottesdienst? Genießen sie nicht wegen ihres eifrigen Wirkens auf der Kanzel, im Beichtstuhl und am Krankenlager, die Achtung und Liebe des Volkes? — Ja, heißt es, sie unterhalten nur den Volksaberglauben! — Wir sprechen dem Aberglauben das Wort nicht, möge er sich wo immer finden, aber noch weit weniger dem Unglauben, an welchem unsere Zeit mehr krank liegt, als am Aberglauben; wenn wir aber billig sind, so werden wir finden, daß Werke wahrer Frömmigkeit oft für Aberglauben gehalten werden. Im Uebrigen stehen auch die Klöster in Ausübung der Seelsorge unter den Bischöfen. Auf diese würde die Schuld fallen, wenn sie, wo immer, abergläubige Mißbräuche nicht pflichtgemäß abstellen würden. Nehmen sich sowohl männliche als weibliche Klöster nicht noch in unsern Zeiten um die Erziehung und Bildung der Jugend an? Ertheilen sie nicht Unterricht in den nöthigen Lebenskenntnissen, in den Sprachen, in der Musik, in weiblichen Arbeiten? Geben sie nicht die Vorbildung zu höhern Berufen? Thun sie alles das nicht mit Uneigennützigkeit und freiwilligen Opfern? Die Feinde der Klöster wenden ein, daß die Klöster eine fehlerhafte Erziehung und mangelhafte Bildung ertheilen. — Zur richtigen Beantwortung dieses Vorwurfes müßten hier die richtigen Begriffe von dem, was man unter wahrer Erziehung und Bildung verstehen soll, aufgestellt, Deduktionen daraus gezogen und die Anwendung auf die Lehr- und Erziehungsweise der Klöster gemacht werden. Dieß würde zu weit führen. Wir bemerken daher nur so viel: Die Erziehung muß auf der Grundlage der positiven Christusreligion gebaut werden. Geben religiöse Orden nicht die beste Gewähr hiefür? — Sie führen nur, sagt man, zu slavischer Werkheiligkeit? — Ist dieses Vorgeben wahr? Lehret nicht die Erfahrung etwas Anderes? Könnte nicht, namentlich heutzutage, andern Anstalten der gerechte Vorwurf gemacht werden, daß eine rationalistische Richtung auf Kosten des Christenthumes sich geltend mache, der religiöse Sinn, das gottesdienstliche Leben, die Disziplin zu wenig gepflegt, und selbst auch durch das Beispiel mancher Führer der Jugend der Glaube an Christus und seine Kirche nichts weniger als empfohlen werde? So hoch wir Bildung schätzen, sagen wir es doch unverhohlen: Wir sehen lieber eine beschränktere Bildung und dabei eine harmonisch geleitete christliche Erziehung, als Abgang vom christlichen Sinne bei übrigens noch so hochstehenden Weltkenntnissen. Wir sind einverstanden mit dem, was J. M. Sailer sagt: „Ich kenne keine genüthende Philosophie, als die des Evangeliums; denn keine hat den Menschen glücklich gemacht, als die des Evange-

lums.“ Wir bekennen uns zu dem Ausspruche des Sophocles Sirachs: „Besser ist ein Mensch, dem's an Weisheit und Verstand mangelt, der aber Gott fürchtet, als ein anderer, der übergroßen Verstand hat, und das Gesetz des Allerhöchsten übertritt.“

Könnte und sollte auch wirklich hier und da in Klöstern mehr Wissenschaftlichkeit herrschen, so trifft dieser Vorwurf auch andere Institute und Individuen, deren eigentlicher Beruf es ist, nach solcher zu streben. Auch wir wünschen aufrichtig, daß die Ordensmänner mit Eifer und Liebe wissenschaftlichen Studien obliegen, wozu sie in ihrem Berufe eine vorzügliche Gelegenheit und Muße finden. Wenn wir aber ehrlich sein wollen, so werden wir gestehen, daß sie sich wirklich beeifern, anderweitige Leistungen der Zeit im Gebiete der Wissenschaft einzuholen, und auch in dieser Beziehung viel Gutes und Verdankenswerthes leisten. Uebrigens würde der Mangel wissenschaftlicher Bildung, wenn er auch erwiesen wäre, nie ein Rechtsgrund für die Aufhebung eines Klosters sein.

Wir fragen ferner: Zeichnen sich Klöster in unsern Tagen nicht auch in anderer Rücksicht durch gemeinnütziges Wirken aus? Mit welcher Liebe und Hingebung besorgen die barmherzigen Schwestern Kranke jeder Art? Mit welcher Theilnahme und Selbstverläugnung erweisen sie ihnen die nöthige körperliche Pflege und suchen durch den Trost der Religion ihre niedergeschlagenen Herzen aufzurichten? Wer kann oder will es ihnen gleich thun? — Andere Klöster bringen durch mancherlei Erzeugnisse ihres Fleißes und Kunstsinnes der Gesellschaft ihren Nutzen. Andere zeichnen sich durch besondere Gastfreundschaft, alle durch außerordentliche Wohlthätigkeit gegen Arme aus. Einige nehmen in den Regionen des Schnees und Eises den erstarrten Wanderer auf, wie das wohlthätige Institut auf dem St. Bernhardsberg, dessen Mitglieder, mit Aufopferung der eigenen Gesundheit und des eigenen Lebens, mit ihren abgerichteten Hunden Fremdlinge vom Untergange retten, die sich vom Wege verirrt haben, oder in Schnee und Kälte dem Tode durch Erstarrung ausgesetzt sind, oder bereits unter einer Lawine begraben liegen. „Man sage ja nicht, Humanität allein könne solche edle Handlungen erzeugen. Woher käme es denn, daß man im schönen, wahrlich auch sehr gefühlvollen Alterthum nichts Aehnliches antrifft? — Man redet von Philantropie. Die christliche Religion allein ist vorzugsweise die Mutter der Philantropie, der edelsten Menschenliebe.“ (Chateaubriand.)

Endlich bleibt das klösterliche Leben mit seiner Entsagung und Selbstverläugnung, mit seinen frommen und gottseligen Uebungen für Andere ein Beispiel, das ganz geeignet ist, ihren Sinn himmelwärts zu lenken, und sie an ihre höhere Bestimmung zu erinnern. Immerfort stei-

gen in den klösterlichen Gotteshäusern die herzlichsten Gebete der Ordensmänner und Klosterfrauen für die Wohlfahrt ihrer Brüder und Schwestern in der Welt zum Himmel empor. Wer an einen geistigen Leib Christi, an eine geistige Verbindung unter den Christen, an eine Gemeinschaft der Heiligen glaubt; wird schon aus diesem Grunde nicht behaupten, daß die Ordenspersonen ihren Mitmenschen keinen Nutzen bringen.

Wenn in Klöstern einzelne unwürdige Glieder angegriffen werden, will man dieses dem gesammten Kloster oder dem ganzen Orden zur Last legen? Wo ist wohl ein Stand auf Erde zu finden, der, bei aller Auszeichnung, nicht einzelne schlechte Genossen in seiner Mitte zählt? Ueberdem vergesse man nicht, was der heilige Hieronymus schreibt: „Die geringsten Mängel werden an Klerikern und Mönchen Laster genannt, und was man sonst an allen Andern lobt, oder wenigstens entschuldiget, wird an diesen aus Scheelsucht getadelt.“

Erwägt man nun, daß das Klosterleben im Schooße des Christenthums und der katholischen Kirche erzeugt, auf dem besondern Berufe zur höhern Vollkommenheit gegründet sei; durchgeht man, wie die Klöster von ihrem Beginne an durch alle Jahrhunderte sich durch mannigfaltiges, mit vielen Opfern verbundenes Wirken um die Menschheit höchst verdient gemacht haben, was die Geschichte beweist; weiß man es zu würdigen, daß der nämliche Beruf, daß ein inneres höheres Seelenbedürfniß immerfort Gleichgesinnte einiget und einigen wird, um im engern Verbande, unter kirchlich anerkannten Regeln, höherer Vollkommenheit zu leben: warum soll man denn so feindselig, in Rede und That, gegen die Klöster anstürmen? Ist es gerecht oder klug, dieselben gewaltsam zu unterdrücken, und so traurige Reibungen hervorzurufen, wie es da und dort geschehen ist? Wird eine Landesregierung sich nicht gerade durch eine weise und gerechte Politik, auch namentlich kirchlichen Anstalten gegenüber, am sichersten in der Liebe und Anhänglichkeit des katholischen Volkes befestigen? Wird sie nicht dadurch die Klöster sich verbindlich machen, so daß diese von sich aus, nach ihrem Bereiche und ihren Kräften, Alles aufbieten werden, um wahren Zeitbedürfnissen zu entsprechen, und wohlthätig nach Außen zu wirken?

## Kirchliche Nachrichten.

Aus der westlichen Schweiz. \*) Die Angriffe, welchen die Institute der katholischen Kirche seit längerer

\*) Wir entnehmen diesen Artikel der „Neuen Schweiz“, einem Blatte, das seiner gediegenen Redaktion wegen allgemein bekannt zu werden verdient.

Zeit in der Schweiz ausgefetzt sind, haben ihren Anfangspunkt allerdings in dem Treiben radikaler Katholiken gehabt, mit welchen die radikalen Protestanten aus politischer Zerstörungssucht Chorus gemacht. Es läßt sich jedoch nicht verkennen, daß hie und da auch konfessioneller Haß protestantischer Seits sich mit einmischte, namentlich daß bei der monströsen Jesuiten-Agitation mancher protestantische Geistliche, welcher ansonst nichts weniger als dem Radikalismus gehuldigt, im Stillen Beifall geklatscht hat. Die katholischen Stifte und Klöster in der Schweiz sind nun allerdings größtentheils zerstört und dem doppelten Angriff unterlegen, allein das Schwert scheint sich nun zu wenden und gegen Jene zu kehren, die bei dem Zuschmieden desselben die Kohle mit angeblasen haben. Wir vernehmen, daß im Kanton Bern die Geistlichkeit allbereits über Angriffe zu klagen beginnt, wie solchen bis jetzt nur der katholische Klerus ausgefetzt war. So beschäftigt sich die Staatsgewalt mit dem Verkauf der Pfarrgüter, gegen den die protestantische Geistlichkeit vergebens mit einem Memorial aufgetreten ist. Ferner hat die Regierung das Eigenthumsrecht der Kirchenstühle aufgehoben und die eigenen Stühle der Beamten wegdekretirt, in welchem Beschluß die Geistlichkeit die Absicht erblickt, der Staat wolle die Gemeindevorsteher von dem Besuche der Kirche dispensiren. „Manchem will dieß wie ein Nagel, schreibt man aus Bern, — in den Sarg der Staatskirche vorkommen, so wie Jemand am letzten Sängerkfest in der Münsterkirche sich äußerte: die Zeit werde bald erscheinen, wo man die Kirchen zu Konzerten u. dgl. einrichten werde. Von den Staatsbeamten zeigt sich bereits wirklich selten mehr Einer im Gottesdienste!“ Wie sehr die protestantische Geistlichkeit an Einfluß im Kanton Bern verliert, geht auch daraus hervor, daß bei den letzten Schulsynodalwahlen nur noch zwei Pfarrer gewählt wurden!

Eben so kläglich lauten die Berichte aus Neuenburg. Auch hier hat der Radikalismus die vénérable classe als unvereinbar mit den neuen Institutionen erklärt, aufgehoben und an die Stelle derselben eine Synode gesetzt, welche auf die Repräsentation der Laien sich basirt und den Pfarrer nur auf 6 Jahre durch die Gemeinden wählen läßt. Vergebens erließ die Geistlichkeit Memoriale und Denkschriften, um die vénérable classe zu retten, sie unterlag, und mit dem Schlusse des abgelaufenen Jahres hat dieselbe ihre letzte Sitzung gehalten. — Welche Verfolgungen und Beschränkungen der Radikalismus über die protestantische Geistlichkeit des Waadtlands herbeigeführt, ist landeskundig und bedarf keiner nähern Erinnerung. Einen merkwürdigen Fingerzeig bildet auch, was der gelehrte Professor de Wette von Basel in seiner jüngsten Schrift schreibt: „Ich kann nicht wissen, was das Schicksal unserer theuern protestantischen Kirche sein wird. Es fehlt uns an einem christlichen Leben im

Ganzen, an einer lebendigen, Achtung gebietenden, Schutz und Pflege gewährenden Kirche, und das darum, weil unsere Theologie seit der Reformation sich zu ausschließlich im Gebiet der Erkenntniß, im besten Fall der gemüthlichen Erbauung, bewegt und den Schritt in das Leben nicht zu thun gewagt hat. Das Christenthum muß Leben und That werden. Wie lange wird es aber währen, bis man dahin aus dem engen, unfruchtbaren Kreise des abstrakten Verstandes und weichlichen Gemüthes den Weg findet? Mehr als sieben und abermals sieben Plagen werden uns lehren müssen, wo das wahre Heil zu suchen sei.“

Die Zeit der sieben und abermals sieben Plagen scheint für die reformirte Geistlichkeit in der westlichen Schweiz allbereits im Anzuge zu sein. Möge dieselbe dadurch zur Erkenntniß gelangen, daß die Angriffe auf die Institute der katholischen Kirche mittelbar auch auf sie zurückfallen, und daß an dem Tage, wo es dem Radikalismus gelingen würde, das letzte katholische Institut zu zerstören, derselbe auch als Nagel in den Sarg der protestantischen Kirche eingekelt wäre. Möge daher die protestantische Geistlichkeit zur Zeit ihre Antipathien gegen die katholischen Kircheninstitute ablegen und gemeinschaftlich für Recht und Freiheit der Kirche auftreten; die Zeit der Prüfung naht für sie heran.

**Schweiz.** Freiburg. Die Regierung von Waadt hat für die Gefangenschaft des hochw. Bischofes Marilley zu Chillon eine Kostennote von 400 Fr. eingereicht. Der Staatsrath hat sie einfach auf die bischöfliche Kasse geschlagen. — Die Equipage des Bischofs, welche sein Privateigenthum war, wurde von der Regierung verkauft. Der öffentliche Beamte, in dessen Hände der Kaufpreis hinterlegt worden, wollte denselben seinem rechtmäßigen Eigenthümer überschießen. Aber Julius Schaller nahm denselben zu Handen, indem er erklärte, dafür verantwortlich zu sein.

(Schw. = Ztg.)

Das General-Bikariat hat auf die Pfarreien, von denen die Seelsorger von der Regierung vertrieben worden, Pfarrverweser ernannt. Weil nun dieses ohne Mitwirkung oder Genehmigung der Regierung geschehen, hat diese befohlen, den Ernannten nichts vom Pfrundeinkommen verabfolgen zu lassen.

— Graubünden. Wohlthätige Frauen der Stadt Chur haben beschlossen, die Armen durch Arbeit zu unterstützen, und für dieselben eine Sparkasse zu errichten.

— Luzern. Samstags den 24. fand die alljährliche Museggprozession statt. Ungeachtet unausgesehten starken Schneegestöbers nahm eine große Anzahl Volkes Theil daran und begleitete das Hochwürdigste, das vom Hrn. Stadtpfarrer getragen wurde. Die Predigt nach beendigter Prozession in der Hofkirche hielt Herr Pfarrer Schell von

Cham. Auch die folgenden zwei Tage fanden sich für das höchst ungünstige Wetter noch ziemlich viele Wallfahrer aus der Ferne und Nähe ein.

Die Frauenklöster Eschenbach und im Bruch sollen mit Regierungsverwaltern beglückt werden. Die Verwalterstellen sind bereits ausgeschrieben.

Die Pfarrpfründen von Großwangen, Knutwil, Winiikon und Zell sind im Kantonsblatt zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die Kirchgemeinde von Escholzmatt hat am 18. d. den Herrn Vikar Dahinden in Udligenschwyl zum Kaplan gewählt. Ein großer Theil der Stimmberechtigten soll an der Wahl keinen Antheil genommen haben.

Herr Pfarrer Süß übernimmt für einweilen die Kaplanei Ehrensachsen bei Rüschnacht, Kanton Schwyz.

Das von Kaplan Blum gestiftete Töchtererziehungsinstitut zu Baldegg ist vom Regierungsrathe aufgehoben worden.

— St. Gallen. Am 19. d. M. wählte die Kirchgenossenversammlung in Mosnang den Herrn Johann Melchior Schwitter, von Näfels, Kantons Glarus, zum Kaplan, welche Stelle er schon mehr als ein volles Jahr zur allseitigen Zufriedenheit vikariatsweise versehen hat. Anerkennungswerthe Erwähnung verdient die Vereingilligkeit, mit welcher dieser junge Priester dem Rufe des Kirchenverwaltungsraths von Mosnang zu einer Zeit entsprach, als der damalige Kollator die Pfründe mangels an Geistlichen nicht besetzen konnte, daher die provisorische Verfügung der Lokalbehörde anheimstellte.

Das fast einstimmige Gesuch der Gemeinde Flums um Bewilligung des Wiedereintrittes des Herrn Domkapitulars Umberg in die dortige Pfarrpfründe ist vom Kleinen Rath abgewiesen worden. Ebenso das weitere, in zweiter Linie gestellte, Ansuchen, daß dem Pfarrvikar statt der gewöhnlichen Vikarsbesoldung das ganze Pfrundeinkommen verabreicht werden dürfe. Wenn man diese und andere Beschlüsse unserer Regierung mit dem Verfahren vergleicht, das in Luzern, Freiburg und anderswo gegen die katholischen Geistlichen eingehalten wird, so kann Einem nicht entgehen, daß die radikalen Schweizerregierungen insgesammt ihren gemeinschaftlichen Maßstab haben, womit sie die Rechte der katholischen Kirche ab- und zumessen. (Wahrheitsfrd.)

— Waadt. Herr Reidhaar, katholischer Pfarrer von Lausanne und Dekan, ist vom Staatsrath, ohne Untersuchung und Urtheil, abgesetzt worden.

— Wallis. In mehrern öffentl. Blättern las man die Nachricht, die auch die Kirchenzeitung aufgenommen hatte, das Kloster auf dem St. Bernhard habe mit einem Opfer von 150,000 Fr., die es an den Staat abgetreten, seine Existenz gerettet. Damit läßt sich folgende Thatsache nicht

leicht vereinigen. Der Staatsrath von Wallis hatte die Religiosen vom St. Bernhard auf den 27. Februar zu einer Konferenz nach Martinach eingeladen, um sich über die Interessen des Instituts zu verständigen, und die Mittel zu berathen, die Ausübung der Gastfreundschaft auf dem Mont-Jour und dem Simplon zu sichern. Weil aber gerade der Probst (le Prévot) des Gotteshauses für längere Zeit abwesend war, lehteten sie diese Zusammenkunft ab, weil, was sie in seiner Abwesenheit thäten, keine Gültigkeit hätte; baten aber den Staatsrath, wenn er ihnen dringende Vorschläge zu machen hätte, dieselben ihnen schriftlich zu übermitteln, um sie dem Probste zusenden zu können.

Schon vor dieser Einladung hatten sie dem Präsidenten des Staatsrathes ein Memorial übersandt, in welchem der Stand ihres Vermögens und ihres Einkommens genau angegeben ist, wie er hier summarisch folgt:

	fr.	Fr.	Et.
Vermögen an Schuldtiteln und liegenden Gütern	1,305,951	—	
Jährliches Einkommen von den Interessen, Mietzinsen, Beiträgen, Steuer-sammlungen (selbst die Messstipendien inbegriffen)	46,849	89	
Jährliche Ausgabe für die Reisenden, Religiosen, Bedienten, c.	38,936	—	
So lange die Steuer-sammlungen, deren jährlicher Ertrag auf 10,000 Fr. berechnet wurde, stattfanden, hatte das Haus einen jährlichen Ueberschuß von	1,900	—	
welcher für Zeiten der Noth angelegt wurde.			
Da seit 1844 diese Sammlungen eingestellt werden mußten, so fallen von dem jährlichen Eingehen 10,000 Fr. weg; daher hatte man in den letzten Jahren keinen Ueberschuß, sondern ein jährliches Defizit von mehr als	2,000	—	

Man sieht daraus, daß das Kloster sich mit Recht sträubte, dem Ansinnen zu willfahren, das der hochw. Herr Lüquet an dasselbe stellte, der Regierung von Wallis, die damals 400,000 Fr. forderte, 300,000 anzubieten. Erst als er dem Probste zu bedenken gab, daß er durch seine Unbiegsamkeit nicht nur die Existenz des Gotteshauses auf das Spiel setzen, sondern auch die Ursache sein würde, daß das Dekret, welches die geistlichen Güter den Staats-Domänen einverleibe, nicht zurückgenommen würde; gab dieser in soweit nach, daß er es dem Abgeordneten des hl. Vaters überließ, zu thun, was er für gut fände. Dieser bot nun dem Staatsrath, im Namen des Klosters, die 300,000 Fr. an; der Staatsrath aber lehnte damals, in

Februar 1848, das Anerbieten ab, und blieb bei seiner Forderung von 400,000 Fr.

Der Municipalrath von Monthey will die Pfarrgüter verkaufen; die Gemeinde widersezt sich aber, und hat die vornehmsten Bürger auf ihrer Seite. Sie ist zu allen Opfern bereit, um den Verkauf der Pfarrgüter zu hindern.

Herr Prat wurde von Freiburg, wo er früher die Studien leitete, als Präsekt an das Kollegium in Sitten berufen. Bald nach seiner Ankunft drangen in der Nacht ein Trupp Studenten, mit Prügeln bewaffnet, in das Pensionat und schrieten: Nieder mit dem Fremden! Aus dem Lande mit ihm. Herr Prat gerieth so sehr in Schrecken, daß er um Hülfe rief.

— Neuenburg. Einem Gesetzesvorschlag, betreffend die Besoldung der katholischen Geistlichen, entnehmen wir Folgendes:

„Die Stolgebühren sind in allen Kirchen und Kapellen abgeschafft; der Staat entschädigt die Geistlichen für den Verlust, der ihnen daraus erwächst. — Die Pfarrer sind indessen verbunden, auf Verlangen der Betreffenden den Siebenten und Dreißigsten für die Verstorbenen zu halten, ohne mehr, als das für eine stille Messe bestimmte Stipendium dafür zu fordern.

„Der Pfarrer von Neuenburg erhält als jährliche Besoldung 2200 fr. Fr.; der Pfarrer von Chaux-de-Fonds 1920 Franken; der Pfarrer von Landeron 1560 Franken einbegriffen 340 Fr. als Entschädigung für die Stolgebühren; der Pfarrer von Grissach 1140 Fr., einbegriffen 120 Fr. statt der Stolgebühren; der Pfarrer von Cerneux-Nequignot 1440 Fr., einbegr. 120 Fr. statt der Stolgebühr. Der Vikar von Neuenburg erhält 1000 Fr., der Kaplan v. Grissach 1000 Fr. Die Kapuziner von Landeron beziehen als jährliche Pension 723 Fr. 12 Sous.

„Der Staat zieht die Stiftungen an sich, wird aber dafür sorgen, daß die Messen, zu welchen sie verpflichtet, gelesen werden, und überhaupt die Bestimmungen der Stifter respektiren.“

Aber die Hauptbestimmung, daß solche Stiftungen Gut der Kirche bleiben sollen, wie wird diese respektirt?

**Italien.** Kirchenstaat. Die Glocken werden aus den Kirchtürmen herabgenommen, und wandern in die Münze oder in die Kanonengießerei. — Der Kardinal de Angelis, der Nuntius in der Schweiz gewesen, der Bischof von Orvieto und andere sind gefangen gesetzt worden. In Neapel starb am 5. d. der Kardinal Destini, früher

Nuntius in der Schweiz; zu Rom den 14. der Kardinal Mezzofanti, der Sprachenkundige.

Der französische Gesandte hat erklärt, daß alle im päpstlichen Palaste (Vatikan) befindlichen Kunstschätze unter den Schutz der französischen Nation gestellt seien.

Die Armenischen Basilianermönche haben, aus Furcht, ihre Güter möchten von der römischen Republik sequestrirt werden, die französische Fahne aufgesteckt, unter deren Schutz die Christen des Orients stehen, und die türkische Standarte, als diejenige des Fürsten, dem die armenische Nation unterthan ist.

Rieti, eine früherhin so ruhige Stadt, ist nun ein Heerd der Ausgelassenheit geworden. Die kolossale Statue Pius IX., die so oft für die Festlichkeiten des hl. Vaters gedient hatte, wurde vom bischöflichen Palast, wo sie standen, hinweggenommen und auf den Hauptplatz geschleppt: hier ward sodann, in Gegenwart alles schlechten Gesindels, das man auffinden konnte, und einiger weniger Nachgierigen, der Statue der Kopf abgeschlagen. Die Seminaristen wurden insultirt, und mehreren aus ihnen ihre Hüte in Stücke zerhauen. Alles das hat stattgefunden seit der Ankunft der Helden, der Erretter Italiens, der Soldaten Garibaldi's.

---

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

Brigger, Dr., J. K., kathol. Pfarrer, Handbuch der Pastoralmedizin für Seelsorger auf dem Lande. 30 Bg.  
 Tangermann, Anastasia, Erhebung der Seele zu Gott. Ein Andachtsbuch für Katholiken. 27 Bg.  
 Roming, Peter ohne Unterlaß! Ein Gebet- und Erbauungsbuch für kathol. Christen jeden Standes. 2. stark vermehrte Auflage mit einem Stahlstich, brosch. 21 Bg.  
 Weninger. Betrachtungsbuch für alle Tage und Festzeiten des Kirchenjahres. III. Thl. 18 Bg.  
 Pflichten der Priester. Nach dem Französischen bearbeitet von Fried. Hurter. Gebd. 20 Bg.  
 Heiligen und Schutzpatrone, die, der katholischen Kirche in wahrhaften Abbildungen. 100 Stück zu 20 Bg.

#### Zu Ofter-Feit-Gechenken

empfehlen wir unsere große Auswahl von **Bilderbüchern, Jugendschriften, Gebetbüchern und Heiligenbildern**

schwarz, kolorirt und in Golddruck.

Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

---

Die in andern Zeitschriften und Katalogen angekündigten Werke können zu den nämlichen Preisen auch durch die Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn bezogen werden.